



Kirsten Boie

DER JUNGE, DER GEDANKEN LESEN KONNTE

Oetinger 2012 • 319 Seiten • 14,95 • ab 11



"Ein Friedhofskrimi" ist der merkwürdig originelle Untertitel des Buches, und er ruckt das Buch gleich wieder aus der Vorstellung heraus, es könne sich um eine Fantasygeschichte handeln, von wegen Gedankenlesen. Zugegeben, das Motiv kommt vor und es spielt auch eine Rolle, aber trotzdem tritt es ganz hinter die vielen anderen Themen zurück,

die Kirsten Boie in der Geschichte von Valentin versammelt. Große Themen von allgemeiner Gültigkeit und Bedeutung, so groß, dass man geneigt ist zu glauben, man könne sie unmöglich alle in einem Kinderbuch unterbringen, ohne den Leser vollends zu überfordern.

Aber es ist möglich – denn geschrieben hat die Geschichte Kirsten Boie in ihrem grenzenlosen Verständnis für die Nöte und Ängste und Freuden und vor allem die Bedürfnisse der Kinder. Schon ihr Ansatz ist ungewöhnlich: In den Mittelpunkt stellt sie Valentin, einen Jungen, der sich von den anderen Kindern, die man kennt, so deutlich unterscheidet. Und das hat seinen Grund. Valentin ist mit seiner Mutter aus Kasachstan nach Deutschland gezogen, während die Oma und der Vater in Russland geblieben sind. Bei Artjom. Erst langsam erschließt sich, wer dieser Artjom ist, dessen längst verschlissene Kappe Valentin trägt: sein Bruder, der tödlich verunglückt ist. Und der Vater will Artjom nicht allein lassen, verurteilt die Mutter, die den Neubeginn im Westen gesucht hat.

Das Thema des Todes wird sich wie ein roter Faden durch das Buch ziehen. Denn alle, die eine Rolle spielen, sind in irgendeiner Weise dem Tod begegnet. Frau Dicke Frau zum Beispiel, die Alkoholikerin, die ihren Verstand verlor, als ihr Sohn starb. Herr Schmidt, den Valentin durch dessen Hund kennen lernt, Herr Schmidt, der seiner Else nachtrauert, mit der siebenundsechzig Jahre verheiratet war, und der versteht, welches heimliche Leid Valentin mit sich herumträgt, auch wenn der nicht weinen konnte beim Tod des Bruders. Und die Schilinskis schließlich, die die originellste Note des Buches ausmachen und die dem Thema Tod den Schrecken nehmen. Lange haben die Schilinskis nämlich einen kleinen Schrebergarten zu mieten gesucht, aber der war nicht bezahlbar. Und so haben sie sich einfach ein Grab gekauft, in dem sie später liegen werden, und um ein bisschen Spaß zu haben, besuchen sie täglich ihre kleine Fläche. Mit Gartenstühlen und Tischchen und einem großen Picknickkorb, der ebenso groß ist wie Frau Schilinskis Herz, die alle, die nur wollen, mit Kartoffelsalat und Hähnchenschenkeln und Wackelpudding und einer Dose Bier versorgt. Dazu spielt die Musik aus dem Radio, am Ende sogar etwas lauter, als Herr Schmidt gestorben ist und ein paar Gräber weiter liegt, damit er auch etwas davon hat.

Eine herrlich schräge Situation, lustig und zugleich anrührend, und genau das, was Kinder brauchen, wenn sie trauern.



Aber das Ganze ist nicht einfach nur ein Buch von Tod und Abschied. Kirsten Boie verpackt dieses große Thema zusätzlich in eine höchst spannende Geschichte rund um ein, nein, um drei Verbrechen, die Valentin aufzuklären sich vorgenommen hat. So wie die Kinderdetektive in den Büchern, die er ausgeliehen hat, nachdem die strenge, säuerliche Büchereileiterin ihm endlich einen Ausweis gegeben hat. Eine Detektivgeschichte also, die damit beginnt, dass Frau Dicke Frau einen Golddollar vermisst und der Friedhofsgärtner Bronislaw aus Polen eins übergeben bekommt und schließlich noch ein Juwelier überfallen wird. Wie wunderbar wäre es, wenn Valentin wie die Detektive jemanden hätte, mit dem er sich beraten könnte!

Und da taucht er auf, der Kumpel, und es ist wieder jemand, der ein klein bisschen am Rande der Gesellschaft steht, wie all die anderen, die kein Geld und nichts zu sagen haben oder eine andere Muttersprache haben; Mesut aus der Türkei, der sich wie die Mutter schon ganz wie ein Deutscher fühlt und in den Ferien nicht mehr nach Anatolien fahren wird, nachdem die Großmutter dort gestorben ist. Zwei Kinder also mit dem, was man mit dem schrecklichen Wort „Migrationshintergrund“ bezeichnet.

Es sind wunderbare Charakterbilder, die Kirsten Boie hier entwirft, wie sie die Kinder sprechen und denken und handeln lässt, Bilder, die überzeugen und so stimmig sind, dass auch nicht an der allerkleinsten Stelle irgendein Zweifel aufkommt, hier wäre etwas erfunden. Und so geht es dem erwachsenen Leser auch ans Herz zu sehen, wie tief der Junge zu empfinden vermag, was er nicht zeigen kann.

Und trotzdem fühle ich mich innen drin immer noch wie der Junge aus Kasachstan, und wenn ich die Augen schließe, kann ich riechen, wie es zu Hause gerochen hat, wenn Babuschka Blini gemacht hat, und ich sehe die Sonnenblumenfelder und den Staub über der Sandstraße im Dorf, wenn die Autos durchfahren; da gehöre ich hin. Und ich bin mir nicht sicher, ob ich in Kasachstan die gleiche Sehnsucht nach unserem Hochhaus hier und dem Einkaufszentrum und unserem Friedhof hätte, obwohl ich hier doch auch hingehöre. Beides ist mein Zuhause.

Rund um diese schräge Personenschar an einem nicht minder schrägen Ort entwickelt sich nun der spannende Kriminalfall, bei dem der Leser sich mit den beiden „Detektiven“ messen darf. Da Valentin in Ichform erzählt und den Leser an seinen wenigen Momenten des Gedankenlesenkönnens teilhaben lässt, sind immer alle auf einer Stufe des Wissens. Und während sich der Fall langsam entwickelt und schließlich seinem Ende zusteuert, entwickeln sich auch die damit verbundenen Themen: Valentin lernt den Tod des Bruders zu begreifen, für den er damals noch zu klein war, und jetzt, in den Gesprächen mit Herrn Schmidt, der ihm neue Perspektiven auf den Tod eröffnet, kann er trauern und endlich auch weinen um das, was er verloren hat und nicht zu vermissen glaubte.

Eines der großartigsten Kinderbücher, das ich je gelesen habe. Höchst preisverdächtig!